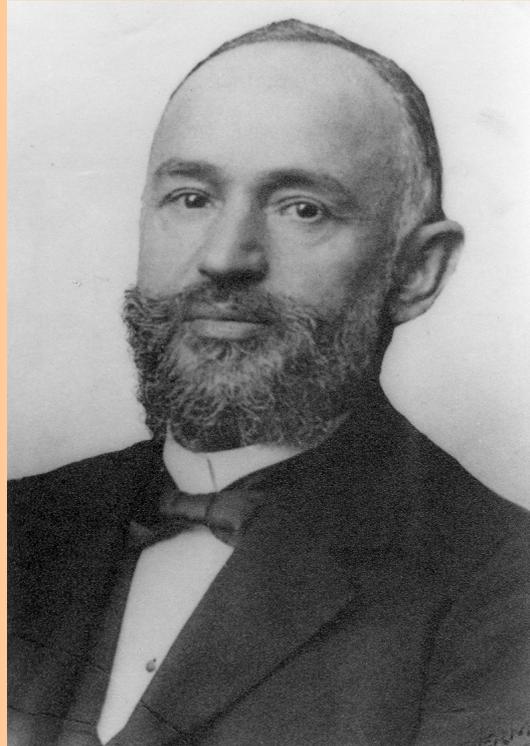


**daunlots.**

**internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs  
am maschinen- und heimatmuseum eslohe.  
nr. 22**



**Vorgestellt:  
Gottfried Heine  
(1849-1917)  
Mundart von  
Schmallenberg-Bödefeld**

**eslohe 2010**

# Inhalt

Vorgestellt: Gottfried Heine (1849-1917)	3
Eine kleine Auswahl aus den Mundartbänden von Gottfried Heine	10
I. Krümeln un Kuasten (1905)	11
II. Blaumen un Disseln (1907)	23



## Impressum

Vorgestellt: Gottfried Heine (1849-1917). Mundart von Schmallenberg-Bödefeld. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 22. Eslohe 2010.

[www.sauerlandmundart.de](http://www.sauerlandmundart.de)

Bearbeiter: Peter Bürger – Redaktionsschluß 3. November 2010.



Die kostenlose Verbreitung dieser Ausgabe der „daunlots“ ist erlaubt und erwünscht. Allein die kommerzielle, auf Profit ausgerichtete Nutzung unserer ehrenamtlich erstellten Internetangebote ist untersagt.

VORGESTELLT:

**GOTTFRIED HEINE (1849-1917)**  
**SCHMALLENBERG-BÖDEFELD,**  
**MÜNSTER**



Am 19. Januar 1849 wurde Gottfried Heine in „Mühlers Haus“ in Bödefeld geboren, wo er auch aufwuchs. In seiner Jugendzeit wirkte dort „der tüchtige Lehrer Josef Schmalohr, der mit seltenem Eifer und Geschick aus seiner Schule diejenigen aussuchte, welche ihm für den Lehrerberuf geeignet erschienen. Er gab ihnen eine gründliche Ausbildung, auch in Musik und Orgelspiel. Gottfried Heine wurde sein erfolgreichster Schüler.“ (Manuskript von Georg Gierse, Bödefeld 1994: Chr.Koch-Mundartarchiv)



Bödefeld um 1905 (Bildsatz: Wikimedia Commons)

Über Heine liegt ein etwa 1960 gedruckter biographischer Beitrag vor, dessen Quelle [vermutlich ein Jahrbuch des Gymnasiums „Paulinum“ Münster] noch nicht ermittelt werden konnte. Er sei hier ausführlich wiedergegeben, da der Verfasser von zwei Mundartbüchern selbst in Standardwerken übergangen wird:

„Er besuchte das Lehrerseminar in Büren und bestand das Examen 1870 mit >gut<. Seine Lehrtätigkeit begann er in Bochum, wo er zugleich Organist und Leiter des Kirchenchores wurde. Er betrieb viel Hausmusik in einer kleinen Gesellschaft >Musica sacra<. Am 25. November heiratete er eine Tochter des Lehrers Ignaz Gördes [aus Fredeburg], die ebenfalls musikalisch war und Klavier und Geige spielte. Über Konzerte, die Heine damals veranstaltete, brachten die Bochumer und Essener Zeitung gute Kritiken.

Da Gottfried Heine ein Virtuose auf der Orgel war, wurde das Provinzialschulkollegium auf ihn aufmerksam und holte ihn zum 1. Oktober 1883 ans Paulinum in Münster, um den Gesang- und Musikunterricht zu geben und den Schülerchor neu zu gestalten. Heine, der anfangs auf der Hollenbeckerstraße dem Schlaunschen Hause gegenüber, später auf der Kanalstraße 13 wohnte, fand neben seiner beruflichen Aufgabe schnell ein reiches Feld der Betätigung. Er

rief an der Schule ein Quartett ins Leben, in dem die Professoren Dr. JOSEPH WORMSTALL und Dr. Hermann Püning spielten. Er wurde Dirigent eines Männer-gesangvereins und veranstaltete an den Sonntagnachmittagen Kon-zerte im Schloßgarten. Das Lehrerinnen-seminar am Domplatz holte ihn. Er gab dort Gesang- und Musik-unterricht und führte mit den Junglehrerinnen jährlich einige Werke im Gasthof Stienen auf. Da er befreundet war mit dem Musikdirektor Julius Otto Grimm, der den Musikverein 1860-1900 dirigierte, stellte er ihm seine Jungen für die >Cäcilienfeste< zur Verfügung. Bei der großen Prozession konnte er die Qualität seines Schülerchores zeigen. Bei den Aula-Aufführungen >Agamemnon<, >Eumeniden<, >Antigone< hatte er die musikalische Leitung. Vier Oratorien hat Heine bis 1905 im Rathaussaal dargeboten.

Auf Anregung des Schulkollegiums gab er in der Bispingschen Musikalienhandlung ein Gesangbuch mit Noten heraus, den >Lieder-kranz für die studierende Jugend ...<. Die Sammlung enthielt 77 Vaterlands-, Volks- und Studentenlieder ... [10 Auflagen in der Erstfassung, Übernahme in den Verlag Aschendorff, Neubearbeitung 1918].

Die beherrschte Leitung eines gemischten Chores mit Orgel- oder Orchesterbegleitung weckte in Heine die Fähigkeit zum Komponieren. Er schrieb zwei Messen für Schüler mit Orgelbegleitung, die zweite für Schüler mit Streich- und Blasmusik. Sie erklang 1895 an der Gymnasialkirche, der einzigen Kirche in Münster, in der das Generalvikariat Orchester- und Blasmusik gestattet hatte, weil die Petrikirche seit 1843 zugleich Garnisonskirche war. Die Schüler haben die Partituren geschrieben, die bei Bombenangriffen 1943 verloren gegangen sind.

Da Heine auch Rechenunterricht zu erteilen hatte, bearbeitete er zusammen mit dem Mathematiker am Paulinum Aloys Westrick, dem Vater des Staatssekretärs Dr. Ludger Westrick (1913), das >Rechenbuch für höhere und mittlere Lehranstalten<, das 1890 im Aschendorffschen Verlage herauskam, 1909 in 14. und 15. Auflage (27.-30- Tausend) vorlag und an 91 Schulen gebraucht wurde, von Antwerpen bis Greifswald, von Hamburg bis Braunschweig und Attendorn. 1895 erschien ein Auflösungsheft zu den Aufgaben des Rechenbuches [...] 1919 gaben die beiden Verfasser, Westrick und Heine, ein Rechenbuch für höhere Mädchenschulen heraus. Im Verein

mit dem Vorschullehrer A. Schallitz ließ Heine im selben Jahr noch eine Vorstufe zu dem Rechenbuch Westrick-Heine erscheinen.



Ehrenpräsidenten-Urkunde des Vereins „De Suerländer“ Münster für Gottfried Heine. Unterzeichnet haben: August Dröge (Marsberg), Bernhard Stehling (Berlar), Julius Verse (Melbecke), Anton Dröge (Marsberg), H. Wessing (Medebach), Wilhelm König, Josef Leggemann, W. Bona, Heinrich Wiethoff (Finnentrop), Wilhelm Meschede (Halbeswig), C. Vollmer, A. Reintke, Dr. Josef Schulte (Eslohe), Robert Siepe (Fredeburg) – Repro nach: Jahrbuch HochSauerlandKreis 1987, S. 57.

[*Heine als sauerländischer Mundartdichter:*] Heine war auch ein fruchtbarer Schriftsteller in der Sauerländer Mundart. Er leitete bis zu seinem Tode den Verein der Sauerländer in Münster. Viele ulkige Begebenheiten, Döhnekes, Schnurren und Späße hat er gesammelt und in zwei Bändchen in Druck gegeben. Sie kamen als >Krümeln un Kuasten< und >Blaumen und Disseln< 1905 und 1906 [*gedruckte Jahreszahl: 1907*] bei Ferdinand Schöningh in Paderborn heraus. Heine schrieb >Kurzgeschichten< für die im Sauerland gelesenen Zeitungen [...] Seine >Krümeln und Kuasten. Nigge Vertellekes iutem Surlande< umfassen 130 Erzählungen.

Aber Heine schrieb nicht nur, er stand auch oft auf dem Rednerpult. So hat er im SAUER-LÄNDER GEBIRGSVEREIN [SGV], dem er selbstverständlich auch angehörte, verschiedene Vorträge gehalten. Über seinen Landsmann FRIEDRICH WILHELM GRIMME aus Assinghausen sprach er in der Literarischen Gesellschaft, die unter dem Vorsitz von Univ.-Professor Julius Schwering, dem Schwiegersohne GRIMMES, in der Aula des Städt. Realgymnasiums ihre Vortrags- und Rezitationsabende veranstaltete. Selbst nach Berlin hat man ihn gerufen, wo er am 20. April 1907 im Mozartsaal des Neuen Schauspielhauses am Nollendorfplatz seinen GRIMME-Vortrag mit plattdeutschen Rezitationseinlagen gehalten hat.

Am Tage seiner Silberhochzeit, am 26. November 1899, erlebte die Kanalstraße, was wohl selten vorkommt, nicht weniger als vier Ständchen, vom Schülerchor, von den Junglehrerinnen, vom Männergesangsverein und von der Musikkapelle der >Dreizehner<. Am 17. September 1909 erhielt Gottfried Heine den Königlichen Kronenorden IV. Klasse.

Im Jahre 1907 warfen schwere Schicksalsschläge den schaffensfrohen Mann aus der Bahn. Am 14. August starb sein ältester Sohn Otto im Alter von nicht ganz 32 Jahren, der sich 1904 als Arzt in Dortmund niedergelassen und durch verschiedene medizinische Aufsätze einen Namen gemacht hatte. [...] Dem Tode des Sohnes folgte vier Monate später, am 13. Dezember 1907, die Mutter nach. >Papa< Heine, wie die Schüler ihn nannten, hat sich, gramgebeugt, von diesen Schlägen nicht erholt. Er ließ sich lange Zeit beurlauben und hat dann seine Pension eingereicht. Er zog sich ganz zurück, auch von der Musik – erst später hat er die Orgelbühne in der Kreuzkirche wieder betreten. Er ist an der Grippe >als tiefreligiöser Mann< in den Armen seiner Tochter Mathilde am 1. September 1917 im Alter von 68 Jahren gestorben. Der Nachruf sagt u. a.: >Mit hervorragendem Erfolg verstand er in seinen Schülern Liebe zu Gesang und zur edlen Musik zu wecken und zu pflegen. Nicht nur als Musiklehrer, sondern auch als Rechenlehrer wirkte er vorbildlich. Den biedereren, treuherzigen Westfalensinn verband er mit stets freundlichem und herzlichem Entgegenkommen. Er liebte den echten Humor, der in seiner Heimat im Schwange war.<

Heines zweiter Sohn Ewald [Jg. 1883; Fabrikant in Borghorst; Inhaber der Weberei Heine & Elperting] ..., der den gesunden Humor seines Vaters erbte, hat sich um die Pflege des Heimatgedankens große Verdienste erworben.“ (gedruckter Aufsatz „*Gottfried Heine, Musiklehrer am Paulinum*“: Kopie im Chr. Koch-Mundartarchiv)

Nach eigenen Angaben Heines heißt es in der Seelmann-Bibliographie: „Seine Mundart lehnt sich wesentlich an die von GRIMME an, dessen Geburtsort dem seinen benachbart ist. Das Material zu seinen Erzählungen ist zumeist in Münster im Verein der Sauerländer, dessen Mitbegründer er ist, zusammengetragen.“ (Niederdeutsches Jahrbuch XLI)

Zahlreiche Mundartschwänke in den beiden Bändchen von G. Heine geben Zeugnis von einer negativen Einstellung zur jüdischen Minderheit oder von einer offenen Feindseligkeit gegenüber Juden (vgl. Esloher Museumsnachrichten 1993, S. 21-26). In einer eigenständigen Studie unseres Christine-Koch-Mundartarchivs zum Antisemitismus in der regionalen plattdeutschen Literatur des Sauerlandes sollen die entsprechenden Textzeugnisse vollständig zugänglich gemacht und analysiert werden. Eine Würdigung des plattdeutschen Werkes von G. Heine erfolgt darüberhinaus im ausstehenden Band „Eger de Sunne te Berre gäiht“ unserer Reihe zur Mundartliteraturgeschichte. Die in dieser Ausgabe der „daunlots“ enthaltene Werkauswahl ist nicht repräsentativ. Es wurden vor allem solche Mundartschwänke ausgewählt, die den „Sauerlandkult“ im Münsterischen Stammtischkreis (Heines Vereinsgründung) illustrieren oder die vom Bearbeiter dieses „daunlots“-Heftes subjektiv als besonders lesenswert eingeschätzt werden.

[peter bürger]

### **Selbständige niederdeutsche Veröffentlichungen von G. Heine:**

(1905): *Krümeln un Kuasten*. Nigge Vertellekes iutem Surlande. Paderborn: Schöningh o.J. [141S; enthält neben Schwankprosa auch vereinzelte Gedichte u. den Bühnentext „De Pruzeß, oder Stoffel contra Biäz un Deyne“]. – (1907): *Blaumen un Disseln*. Nigge Vertellekes iutem Surlande. Paderborn: Schöningh 1907. [94S.; im Anhang Besprechungen der „Krümel un Kuasten“]

**Unselbständige niederdeutsche Veröffentlichungen von G. Heine:**  
 „Kurzgeschichten“ in: Paderborner Zeitung, Mescheder Zeitung, Sauerländer Tageblatt. Unterhaltungsbeilage, Sauerländischer Gebirgsbote, Westfälisches Volksblatt [Quelle: „Gottfried Heine, Musiklehrer am Paulinum“ = um 1960 gedruckter Beitrag: Chr.Koch-Mundartarchiv].

**Über Gottfried Heine:**

*Totengedenkzettel 1917* [Kopie: Chr.Koch-Mundartarchiv] – *Werbeblatt des Verlags Schöningh mit Rezensionen zu „Krimeln un Kuasten“* [Zeitschrift „Niedersachsen“, 1.4.1906; Tremonia 1906. Nr. 24; Westfälisches Volksblatt 1906. Nr. 41; Mescheder Zeitung 1906. Nr. 12; Unterhaltungsbeilage z. Münsterischen Ztg. 1906. Nr. 43; Westfälischer Telegraph 1906. Nr. 7; Central-Volksblatt 1906. Nr. 36; Westfälischer Merkur. 1906 Nr. 66]. – *Schauerte, Heinrich: Die westfälische plattdeutsche Dichtung.* In: Trutznachtigall Nr. 6/1926, S. 162-167. [Erwähnung] – *Kemper, J.: Gelehrte und Schriftsteller aus dem Gebiete des früheren Herzogtums Westfalen. 2. Teil. Lebende Schriftsteller.* In: Trutznachtigall Nr. 5/1927, S. 143-146. [Erwähnung] – *Gottfried Heine, Musiklehrer am Paulinum.* = um 1960 gedruckter Beitrag [aus: Archiv Georg Gierse, Bödefeld; Kopie: Chr.Koch-Mundartarchiv – ohne Quellen- und Verfasserangabe; Anfrage beim Gymnasium Paulinum Münster bislang unbeantwortet]. – *Wiethoff, Dieter: Der Stammtisch „de Suerländer“ in Münster.* In: Jahrbuch HochSauerlandKreis 1987, S. 56-58. [Erwähnung als Präsident] – *Bürger, P.: „Heimatabwegtes“? Antisemitische Spuren aus dem Archiv.* In: Esloher Museumsnachrichten 1993, S. 21-26. [Erwähnung]

Dieser Beitrag ist weitgehend dem folgenden Lexikon aus unserem Archiv entnommen:

Peter Bürger:

*Im reypen Koren.*

Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und in angrenzenden Gebieten.

Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum 2010.

(768 Seiten – fester farbiger Einband 30,00 Euro)

Vgl. zu diesem Werk „daunlots nr. 6“ auf [www.sauerlandmundart.de](http://www.sauerlandmundart.de)

Eine kleine Auswahl  
aus den Mundartbänden  
von  
Gottfried Heine

I.  
Gottfried Heine:  
Krümeln un Kuasten.  
Nigge Vertellekes iutem Surlande.  
Paderborn: Schöningh [1905]



## **Surländsk Platt.**

Op iähre Sprooke het de Luie imme Surlande van allinges hiär graute Stücke hallen. Met'm surländsken Platt is et awwer ok en äigen Dink! Sau figelant, ase de Luie seyde, sau lebändig is ok de Sprooke. De Iutdrücke seyde klor, metunner en wennig kräftig, awwer allteyt driäpet se 't Richtige. Imme Taune is feyne Musik; in diäm ganzen Wiärke wat Sinniges, frey van aller Quaterey. Aangenehm ase Sunnenscheyn, wäik ase Vigeleynenklank, – dann ficks ase de Blitz un harre ase'n Dunnerwiär, – sau klinger't bunt dörnander. Lät sik met sau ner Sproke wual nette foilen?

Krümeln 1905, S. IV.

## **Et kümmer nit innen Klingelbuil!**

Wilm iutem Sacke was ne grauten, sturen Kerel, harre bey d'r Garde in Berleyn daint un kannte wual Subornaziaun. Seyn Leyf was lank, et genk viel drin; seyn Geldbuil was klein un ümmer lieg.

De bekannten Frümeden, dai taum Besaik häime kemen, gäfften Wilm af un tau ne Grosken. Se mogten ne all geeren leyn.

Äines Dages gengen Mann un Frugge, dai gistern aankommen wören, oppem niggen Wiäge spazäiern. Wilm kam ne in de Maite.

Wilm: „Gurr'n Dag, biu is't? Ey saiht gutt iut. – Jedes Johr heww'ik van Ug ne Grosken kriegen. Düt mol gier't doch auk ennen, nit wohr?“

De Frugge: „Nein, aber so was, auf der Straße einen anbetteln!“

Wilm: „Seyd ment tefriän, ik niähme nicks üwel.“

De Mann taug d'n Geldbuil riut un weyl't sik nit anders makere, gaffte Wilm en Fiftigpänninkstücke.

De Frugge: „Warum nun auch so viel, er vertrinkt es doch?“

Wilm: „Jo, gnädige Madam, Ey konnt Ug drop verloten, innen Klingelbuil kümmer't nit.“

Krümeln 1905, S. 18f.

## Dekoraziaunsmoler Jüren.

### 1.

Jüren iuter Valme harre't Aanstreyken lohrt. Met siewentain Johren genke in de Frümede un is taum bleywenden Oppenthalte in't Surland nit wier trüggekummen. Hai nannte sik hernoh Dekoraziaunsmoler; in Poterbuaren harre sik diälloten. Seyne Arwet verstonk Jüren gutt, et fehlere ok nit an Opdriägen, awwer hai was mannigmol ne Lichtfittek. Wanne Geld kräig, dann laite nit noh, bit darr't oppe was.

Ne aarme Frugge beginnere iähme mol, ase ne halwen amme Ohr harre, un saggte, hai söll iähr doch en paar Grosken giewen, se wör in Verliägenheit. Foot peck Jüren in de Taske un halere ne Dahler riut. Noh drei Wiäken kemen iärk beide wier in de Maite, un de Frugge biärlere ne nau mol aan. Do saggte Jüren:

„Dütmol giert nicks; moßt wachten, bit dät ik wier ennen futt hewwe.“

### 2.

Ne Heeren van O. woll wat bey Jüren bestellen un kam in seyne Junggesellenbude. Do soh hai ne alle wacklige Berresteye, met ennem Strauhsack un ner teritenen Decke. Biu Jüren in diär Stellaaske slopen könn, meinere de Heer; dät brächte hai nit ferrig.

„Dät gloif ik Ug geeren,“ saggte Jüren, „ik slope ganz gutt drin, ik hewwe awwer ok en rüggelk Gewieten.“

## Scheperlaid.

Sau alle Schopeshaiers,  
 Dai draap me frögger fake,  
 Et wören fleyt' ge Braiers –  
 Ne allbekannte Sake.

Des Muargens ümme nigen  
 All hoort'n se op te slopen;  
 Un niu nau'n kitzken liegen –  
 Dann riut; geswind noh'n Schopen.

Niu makern'n se de Runde  
 Düar Feld un Biärg un Heide;  
 Op jeden Fleck ne Stunde,  
 Dann wier op andre Weide.

De allen Schopeshaiers,  
 Dai harr'n se doch recht geeren.  
 Et wören klauke Braiers,  
 Van diän lait sik wat lehren.

Se kuckern noh d'm Hiäwen,  
 Söh'n, biu de Wolken tügen:  
 Drümm' kann'n se jo alliäwen,  
 Et Wiär im vüariut siegen.

De mäisten van dün Luien  
 Dat wören ok Quacksalwer,  
 Kuräiert'n kranke Ruien  
 Un Piäre, Sweyne, Kalwer.

Vey welt't de Schopeshaiers  
 Ok niu nau hall'n in Ehren.  
 Seyd sai nit gurre Braiers,  
 Dann kann't se't vlichte weeren.

## **Hanwilm un Franzwilm.**

Van twäi Frönnen herre de äine Hanwilm, de andere Franzwilm. Beide wören alle Knäppers, awer gesunde Kerels. Franzwilm harre ne Frugge, Hanwilm was lieglaus bliwen. Se drünken beide geeren ennen van d'r Sorte „Strackwiäg“, ohne grade Süapers te seyn. Dät lange Sitten des Owends kann Franzwilms Frugge nit gutt hewwen, et gaffte diäshalf altens mol ne kleinen Stuarm. Hanwilm was ne Spaßmiäker; hai foppere Franzwilm ümmer, wann Leybät düftig gewittert harre. Imme äinunachtzigsten Johre woorte Hanwilm krank un moggte imme Berre liegen. Franzwilm kam jeden Dag noh Hanwilm un brachte ok 't Pülleken met. Se kuierten dann van düm un diäm, van Riägen un Sunnenscheyn, van wiälligen Fühlen un melken Köggen un Guatt wäit bo all van. Wann se fleytig an d'r Pülle tuagen harren, dann woorten se wäihmaidig, dät ne 't Water in de Äugen kam. Äinmol, ase Franzwilm recht kuiurig was, peck hai Hanwilm an d'r Hand un saggte:

„Hanwilm, diu moßt biäen, biäen moßte, ick well dey helpen.“

Iutem Schape nahme dann en Biäbauk, satte d'n Brill op un slaug de Blaar rümme.

Hai biäre, de Hiärguatt söll ne vüär Blitz un Hagel bewahren – un do biuten schön de Sunne; hai biäre, de Heer söll de Kinner beschützen un gutt weeren loten – un Hanwilm harre doch känne; hai biäre ümme d'n Beystand bey d'r Standeswahl – un Hanwilm woll doch nit mehr friggen un ok känn Poter weeren! Sau genk et widder, bit op de leste Seyt. Do biäre Franzwilm diäm lebändigen Hanwilm Gebiäe fUAR de Verstuarwenen vüär, de ganze Seyt run un saggte antleste:

„Druck und Verlag der Junfermannschen Buchhandlung in Paderborn. Amen.“

Krümeln 1905, S. 43.

## **En Nülleken d'rhinner.**

Millianes was ne Gewohnheitsdränker, süs ne Kerel met d'm besten Gemaite van d'r Welt. Vüär'm Pastauer harre Frochten. Dai nahm ne altens gehörig hiär, sau ase hai't verdaint harre; baaten deh't läider Guares nit.

Ümme Austern beginnere Millianes mol d'm Heeren. Dai frogere smunzelnd:

„Na, biu mannigmol fier Christdag?“

„Bo feyf- oder säßmol.“

„Millianes, ik gloiwe, vey konnt en Nülleken d'rhinne dauhn!“

„Jo, Heer Pastauer, wann Ey sau gutt seyn wellt!“

Krümeln 1905, S. 50.

## Duwwelde Jagd.

De junge, pricke Jäger  
 Verlät all frauh seyn Liäger,  
 Niem't Flinte, Stock un Taske,  
 En Froihstück un ne Flaske,  
 Gähnt still düar Häit un Fluren,  
 D'm Wilde opteluren.

Me hört sau sachte munkeln,  
 De Jäger stönn' im' Dunkeln,  
 Des Owends met'm Struisken  
 Vüar Ränntemesters Huisken  
 Bey Klörken an d'r Poorte  
 Un kuierte saite Woorte.

De Jäger was am' droimen  
 Van Klörken, unner'n Boimen;  
 Te spät kam hai tau'm Schaiten,  
 De Rähbock genk me flaiten.

Im Jägernetz beym Görken  
 Saat balle faste Klörken.  
 Iät raip met säll' gem Bangen:  
 „Kumm Jäger, hiäst mik fangen.“

Krümeln 1905, S. 58.

## Ümmezingelt.

Oppem Tierschaufäste in R. kam ne sturen Mätzkerburßen met ennem Sneydergesellen ümme'n Miäken in Streyt. De Stichologe soh wual in, dät hai met seynen schriäwen Äärmekes nit gigen de wuisten Slächterfuiste aan kann. Diäshalf halere sey Hülpe, indiäm hai de ganze Sneyderzunft beyäintrummelere. Awwer ok vüar drei Notelnfiamers was de Mätzker nit bange. Äiner noh'm andern kräig seyne Wickse, dät se altemole acht Dage lank Büllen un Schrammen amme Koppe harren. De Sake kräig en Nohspiel vüar'n Schöffen. Imme Termeyne gaffte de Richter seyner Verwünderunge Iutdruck, dät iärk drei Kerels van äinem einzigen Gigner verbimsen laiten. „Do was nicks te maken,“ fenk äin Sneyderwippop aan, „eger vey't us versöhen, harre us de Slächter ümmezingelt.“

Krümeln 1905, S. 73f. [Ort: R. = Reiste (Gemeinde Eslohe)]

## De Strauhdecker van Mausebolle.

Nit blaut Strauhdecker, ok ne Bielersnitzer was Berend van Mausebolle un taum Üwerflaut ne Süaper un'n Schandmiul. Berend harre in Berel te dauhn, ase 't Fuier gaffte bey Baßmes, ennem grauten Burenhuawe. Dai wennigen Luie plogern iärk met diäm kitzken Water rümme, et barre nicks; bit op de Kellermuiern brannte alles af. En Fiätken Snaps un ne Stanne Sültappel woorten reddet. Baßmes Vatter saggte: „Wann ey't muget, dann iätet un drinket.“ Meyn Strauhdecker un ne Biärgmann van d'r Ziegelwiese laiten iärk dät nit twäimol siegen. In äiner Hand en Halfkanndüppen met Fusel, in d'r andern Sültappel – linker Hand, rechter Hand, bit se in't Üweränzige genau harren. Biu't ümmer gäiht – Strauhdecker un Biärgmann kriegen Streyt; op Schennen folgere Hoggen. Wuitend taug Berend en graut Strauhmesser unner'm Kirel hiär un nahm ne Aanflüg oppen Biärgmann. Klatterdaz laggte selwer in d'r Scheyte un weltere sik. Et Enne vamme Laid was ne Klage beym Kreisgerichte in Meskere. Imme Termeyne saggte de Kreisrichter taum Strauhdecker: „Sie haben die Sache provoziert, indem Sie das Messer zogen. Es ist eine Frechheit, daß Sie noch eine Klage angestrengt haben.“

„Näi, Heer Kreisrichter,“ fenk Berend aan, „ganz imme Gigendäil, dät Dingen is doch en wenig anders. Ik hewwe iähme dät Messer blaut wiesen, hai hiät mey de Scheyte awwer nit wiesen, hai hiät mik drin smieten.“

Krümeln 1905, S. 85f.

## **Leyse Moihne.**

Oihme un Moihne wären Stoffel un Leyse bliewen. Stoffel härre wual friggen konnt, harre awwer können Sniuwen dertau; Leyse dogigen wör geeren Frugge wooren, doch et woll können anbeyten. Leyse was diäshalf en wenig awegünstig; iät harre ümmer wat drüwer, wann andere Hochteyt maken wollen. Selwer Franz, bovan iät Moihne was un dai lengeste de Johre ok für twäi wat te iäten harre, bläif nit verschaunt.

„Franz,“ saggtet, „mak et, ase de Oihme un ik. Vey het ussen Äihstand sau nette hallen. Blief lieglaus; de Teyt gäiht ok sau rümme.“

Krümeln 1905, S. 87.

## **Beyn Surländern in Münster.**

Albiäz iuter Fleckmert kam op seynen Reisen mannigmol noh Münster. Van äiner Tur mol harre seyner Frugge viel te vertellen.

„Ümme drei Uhr kam ik met'm Zuge in Münster aan un genk gleyk noh'm langen Wilm. Hai räif sey vergnaiget de Hanne un saggte:

>Dün Owend gähste awwer met in'n Surländer, kümest dütmol nit dervüarhiär.<

Ik moggte met. Do wören wual diärtig Landluie beyäin.

>Biu gäihrt? Bohiär? Bohin? Wat gier't Niggas? Biu sühr't iut imme Surlande?“

Frogen un Beschäid drop hin un hiär; dät klank foot sau häimesk un sank mey sau nette in de Ohren, ase wann hey de Köster Sostag owend d'n Sunndag inlütt. Eger ik niu met an 'n langen Disk in de Reyge kam, moggte ik äist 'n Examen bestohn. Ik woorte froget, of ik auk Paanwiemels kante un Kramänzeln un Kuiläxe un Huckengüarwelske. Dann genk et an't nokuiern.

>Sültemaus met Mettwuast, Iärfen met Haurügge, Sluike met Tiufeln,  
droige Raiwen met Schellriwwen.<

De Herrens sägten, ik härre de Prüfungge met Nummer äine bestohn,  
kam op ne feynen Stauhl, konn verlangen, wat ik woll, un füadern,  
wat me in Berleyn kreygen kann.

An'n Wännen stonk allerwiägen sau Gereymse:

Us Luie iutem Surland  
Ümspannet all en faste Band.

Hauge sall de Fröndskopp liäwen,  
Un de Frauhsinn auk d'rniäwen.

Sau wisse as' ne Pohl,  
Sau faste ase Stohl,  
Sau stämmig as 'ne Aike, –  
Sau'n Mann im Surland saike.

Bey jedem Tüg sall hauge liäwen  
't Surland un seyn Volk d'rniäwen.

Et werd nit eger gohn,  
Bit alle seyd opstohn.

Iut'm Surland en Däier,  
Iut Münster Altbäier,  
Un't dägliche Braut –  
Dann gier't kätte Naut.

Vüär sau ne kleinen, swuaten Kerel sägten se Präsedänt. Dai harre ok  
en besonder Glaas. Oppem Dikel stonk:

Kuier platt,  
Drink saat,  
Nit twiäß,  
Goh late,  
Kumm fake.

Dät hiät mey Spaß maket. In diäm Sprük sittet awwer ok wat drin! – Ik moggte vertellen vamme Surlande un saggte, do genge't gitzunder puppenlustig hiär. Allenthalwen wören Schützenfäste, Kiärmissen, Dierschaufäste, Märkede, Hochteyen, Kinddaupen. Dät Iäten un Drinken, dät Jiuchen un Danzen nehme känn Enne.

>Lot se hupsen!< saggte de Bolze iutem Äbbinghuawe.

Dät was ne schoinen Owend! Wat woorte do bespruaken un vertallt; wat gafftet Späßkes un Witze; wat was dät en Lachen un Fröggen! Ümmer kuiern vey platt, drünken saat, känner was twiäß, un vey gengen late.

Et drofte doch nit eger gohn weeren, bit se alle opstönnen.

Stina, dät well ik dey siegen, härre ik et nit bey dey sau gutt un feyn, dann möggte ik bey diän Kerels in Münster seyn!“

Krümeln 1905, S. 89-91.

## Voß un Spitz.

Twäi lustige Braiers imme Amte S. harren de Beynamen Voß un Spitz. Alle acht Dage kriegen se de Rülen, dät het, dann nehmen se iärk ennen. Mol soll't ne Werre ümme'n Pund Speck gellen, wai't bey gleykem Schriet amme lengesten könn. De Wäiert saggte häimlek fürar Voß:

„Dät hällest diu nit gigen Spitz. Wäiste wat? Ik giewe dey Water, dät süht jo grade sau iut ase usse Snaps, un Spitz miärket nicks.“

Balle drop woorte Spitz in diärselwen Weyse instruwäiert.

Niu fenk op beiden Seyen dät Waterdrinken aan. Noh jedem Snäpsken berappern se. Imme stillen dachte Voß:

„Wat is Spitz doch en Süaperken, ase dai kannste't nit.“

Spitz seyne Gedanken wören auk sau. Bo jeder diärtig Kleine runsmettert harre, makern se Fierowend. Känner harre gewonnen, känner verluaren.

Wat het dai beiden iärk amme andern Dage ärgert, dät jeder fürar feyftain Grosken Water drunken harre!

't Geld kriegen se nit wier, dät deh de Wäiert in de Aarmenkasse.

Krümeln 1905, S. 100.

## **Biu se all hett.**

Kopphänger driepet me imme Surlande nit viel. De mäisten Luie konnt Spaß verstohn; nigge Rippräppkes kummet balle alle Dage. De Fopperigge unner'n Nowers, Bekannten, Frönnen, Düarpern, Städden is an d'r Dagesornunge. Bey diär guttmaidigen Neckerey giät se iärk dann allerhand schoine Beynamen. Well ey mol hören, biu de Luie in diän einzelnen Dingern all hett?

De Attendörnsken „Kattenfiller“, de Aulper „Pannenklopfer“, de Bilstäiner „Muukhäse“, de Friäwersken „Swammklopfer“, de Hennebersken „Iulen“, de Rorbker „Holthiämer“, de Friggeder „Schäize“, de Sielker „Hämpler“, de Wintmersken „Kauwes kumm“, de Hallmersken „Spitzböörte“, de Äsker „Strunzerdähler“, de Weymerkuser „Biesevaih“, irgendbo dorümme „Breypöhmel“, de Miäsebersken „Tiufelnbröer“, de Meskeder „Windbuile“, de Breylsken „Hucken“ un de Arnsperger – „Perlen des Sauerlandes“.

Krümeln 1905, S. 102.

## **Luaflaid oppet Surland.**

O Surland, diu meyn Häimatland,  
 An dey hang ik met Hiärt un Hand!  
 Dik heww' ik laif, diu bist mey duier,  
 Für dik goh ik düar Stuarm un Fuier.

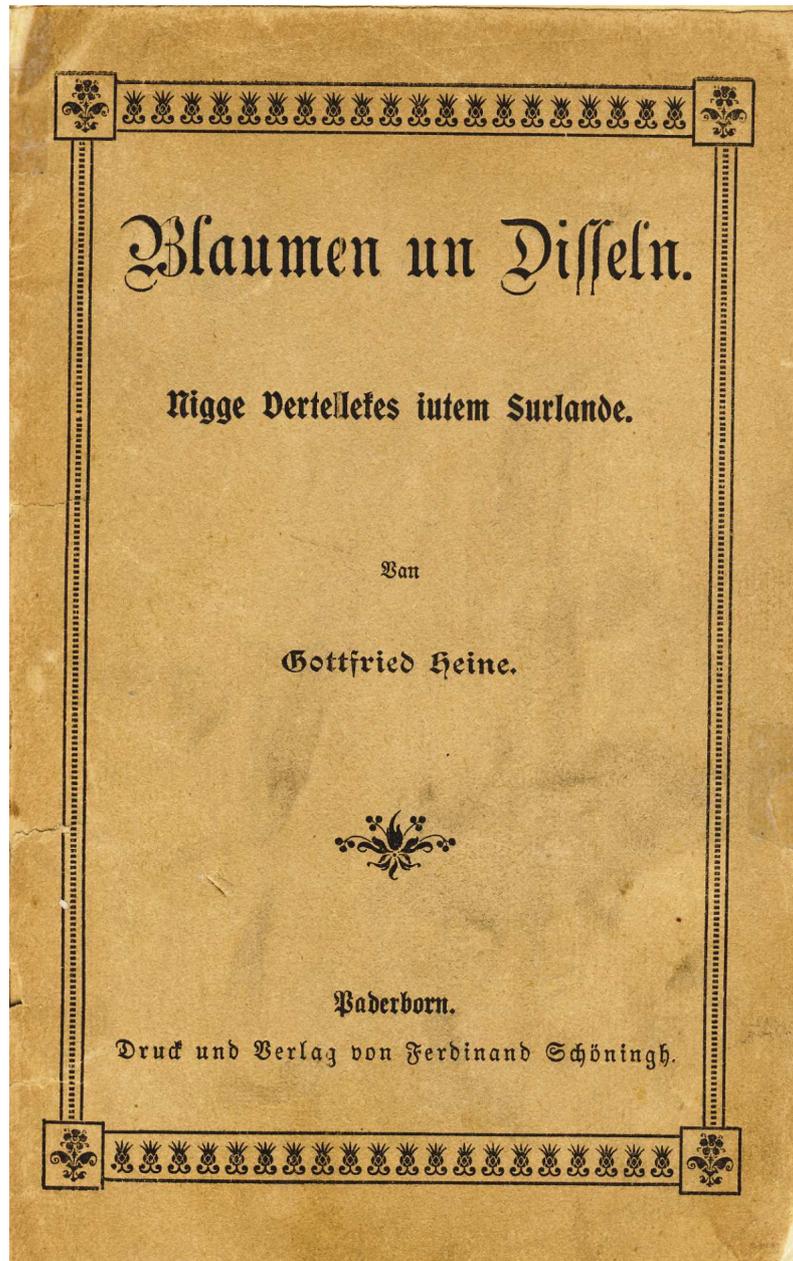
In deynen Dählern, op d' n Hoih'n,  
 Do is't sau prächtig, o sau schoin!  
 Un wat is do en fleytig Striäwen!  
 Lät sik do nit wual glücklich liäwen?

Sau as' et Water is, sau kloor,  
 Sau seyde de Luie, gutt un wohr.  
 Se seyde sau fleytig, fruam un örndlich  
 Un ase Sunnenscheyn sau fröndlich.

Niu kumment alltehaupe raan  
 Un packet mol de Gliäser aan.  
 Et sall beym Saap van Giärst un Riäwen  
 Dät Surland dreimol hauge liäwen!

Krümeln 1905, S. 139.

II.  
Gottfried Heine:  
Blaumen un Disseln.  
Nigge Vertellekes iutem Surlande.  
Paderborn: Schöningh 1907.



## De äisten Surländer.

Bo seyde de Surländer hiärkummen? Jä, dät is me bit op dün Dag nau nit sau recht gewahr wooren. Äinige Luie het saggt, se stammern van d'n Sachsen af un wören inwandert; andere, dotau hoorte ok meyn Grautvaar, wollen wieten, usse Hiärguatt härre de Surländer extro maket. Meyn Grautvaar vertallte us Blagen ne alle Üwerlieferungesau: „Ase usse Hiärguatt de Surländer erschaffen woll, do spiggere äist in de Hänne, dann genke an de Aarwet. Hai makere iut Schingelläimen ne duraweln, störiigen Kerel van balle säß Faut Grötte, sau strack as'n Lecht. Bewiegen konne sik nau nit. Niu piustere me de Hiärguatt mol düftig in't Gesichte, un suih, 't kam Liäwen drin. Met äinem Satze spranke op, slaug en paar Stulterböcke un laip rümme ase 'n wiälleg Fühlen. An diäm Kerel was nicks iuttesetten, hai was prick vam' Koppe bit an de kleine Täiwe. Usse Hiärguatt woll ne nit splitternakend loten; hai taug iähme ne engelsliärn Bückse aan, bank me ne Raimen ümme't Leyf un henk üwer seyne Schullern ne bloen Kirel. Düm Kerel makere de Heer ok ne Frugge, awwer nit iut ner Riwwen, näi, auk iut Läimen. Et was en aanmaidig Weywesmenske. Dät fröndliche Gesichte lachere in äinemtau; op d'n frischen Backen wören kleine Kuilekes; 't Stumpnäsken passere nette in dät laiwe Gesichtken un 't Muileken was sau raut ase ne Kirße. Met diän bloen Oigelkes konnt schelmesk blinstern, süs awwer spaigelere sik de ganze Säile drinne wier. Söll enner dacht hewwen, dät in diäm Läimen sau wat nettes siäten härre? Iät kräig ne rauen Rock aan, en Quäirl ümme 't Leyf, ne gestreypelte Jacke uawen hiär un en witt Plett ümme 'n Kopp. Iähne herre usse Hiärguatt Reykes un füar iät saggte Bättken.“ Sau de Grautvaar.

Wai düse Geschichte nit gloiwen well, kann't loten, de Sälligkeit hänget nit d'rvan af. Opfallend is awwer, dät se met ennem ganz niggem Vertelleken üwer usse Vüarfahren in äinigen Däilen gnau üweräinstemmet: in d'n Namen un d'r Steye. Giät mol acht. Gitzunder seyde de Luie allerwiägen amme Grawen; doch nit alläine innen Görens, ümme de Blecke trechte te maken, bo Kumpest, Salot un Rummelsket wassen sall, näi, se saiket in d'r Ere alle Münzen un frümed Geld, Düppens un Schiärwen, Stäine un Muiern van Huisern un Slüatern. Bey sau ner Buselerey amme Wilzmerge is niu düse Dage en ganz sonderbar Papier funnen wooren, wat in ennem Schiäpken an ner allen Muier beyhutt was. De Heerens in Arnsberg het saggt, dät

wör en Dokemänte un all viel hundert Johr alt. Wat droppe stäiht, sey ik kuatens gewahr wooren. Et is ne Geschichte van ussen Stammellern, d'n äisten Surländern, dai jedenfalls ne Poter iutem Großköpper Kloster opschriewen hiät. Hört, wat de Poter vertellet:

„De äisten Surländer herren Reykes un Bättken. Se wören oppem niggen Duarpe un do was et schoin. Do wössen Aiken, Baiken, Biärken un Dännen; do blöggere Häit, wille Selwe un briune Wüarte; do danzern Müggen, pladdern Sunnenvügel un brummern Hummelken; do piepern Luilinge, süngen Dumpapen un trällern Häitläiwerke; do hupsern Hasen, sprüngen Raihe un laipen wille Sweyne – un do kam en klor Wiäterken iuter Ere, sau blank, dät me sik drinne spaigeln kann. Ümme't Wiäterken wören ne Banse Boime met Appeln, Pliumen un Kraiken un Hüfte met Släihen, Hahnebutteln un Miählsäcken. Innen Biärigen wören Strünke, boane Kasperten, Himmerten un Swuatebiären hengen. Briuket me sik te wündern, darr't Reykes un Bättken do gutt gefell?

Wat dehn de äisten Surländer? Reykes kroßlere oppem Felle rümme, hackere, säggere un härwestere; Bättken makere sey imme Goren, imme Stalle un in d'r Küke te dauhn. Maitiggängers wören de äisten Surländer nit. De ganze Wiäke woorte aarwet, dogigen Sunndages kann Handtast dohn. „De Sunndag hört ussem Hiärguatt, dai mot anders loten, ase süs ne Dag“, sagte Bättken, wann't Sostages d'n Bühn schruwwere, de Spinneweywen jagere, de Pötte un Kitels schurte, de Diske un Staihle afsäip, de Schau wiksere un't Tuig iutbürstere. Sunndag muargen slaug iät en par Egger innen Rüggenbrey, makere middages ne Seypelbraihe üwer de Tiufeln, bock nummedages ne Geysesken un lait owends op d'r Plundermilk d'n Smand.

An Kinnerjägen fehler't Reykes un Bättken nit; se harren balle ne ganzen Stall vull Blagen. Et was ne Stoot, aantesaih, biu düse all gutt geraih. Nu, alles wat taum gurr'n Opkommen höört – friske Luft, saat te iäten un te drinken – dät was gnaug do. De Krutzen wören liäwenslustig ase Nitelnkünige. Unnerander konnen se iärk gutt verdriägen, wann' awwer mol Streyt un Klöppe gaffte, dann slaug ok de Melm d'rvan. Dät fruame Bättken mogte hauptsächlich de Blagen optaih; iät hell't se vüar allem taum Fleyte un tau'r Guarresfurcht aan. Wann't mol partiu noidig was, dann halp Reykes en wennig noh. Vam' Himmel hauge genk't dann – Reykes schräif ne gurre

Handschrift. Bo de ellesten Jungens graut wören, üwernehmen düse 't Wiärk oppem niggen Duarpe. Reykes un Bättken tügen noh Großkopp un fengen do vamme niggen aan. Se het nau fake d'n Platz wesselt. Jedesmol wann de Blagen irgendbo heraanwössen, swiärmern de Allen. Et genk düär Häit un Wald, düär Struike un Büske, düär Swikebraike un Sloite – biärgin, biärgop, bit dät se 'n Steyeken fünnen, bos se aanfangen un bleywen können. Met Guarres Siägen genk et ne bey iährem Fleyte allerwiägen gutt. – Sau hiär't ne ganze lange Teyt gohn. Reykes un Bättken wören niu alt un balle verslieten, 't Silwer was in d'n Hooren, de Üargel in d'r Buast, 't Biewern innen Hännen, un't Knicken innen Bäinen. Bo sülke Gäste optriät, hiät känn anderer mehr wat te melden. Ganz besonders kuim was Bättken; de Hausten des Muargens lait äist noh, wann't en Köppken Traust hat harre. Un dann dät Ohmhalen, o düt Snappen noh Luft! Reykes was auk wuist gebriäkelk. Do kam't Enne, et was op äinmol verbey. Met d'r Welt wören dai beiden ferrig, met Guatt imme Reinen.

Reykes un Bättken harren d'n lesten Söcht dohn. Op d'r Watterfalle bey iährer jüngsten Tochter seyde se stuarwen. Christeynken hiät ne de Äugen taudruggt. In Brunskappel, bo se lange un geeren wiäst wören, wollen se begrawen seyn. Dät was iähre leste Wille. Iutem ganzen Surlande kemen niu de Kinner, Enkel, Ur- Ur-urenkel te Faute oder te Piäre oder op Ledderwagens taum Begriäfnis. In Brunskappel seyde kännmol wier sau viel Luie beyäin wiäst, ase op dün Dag. Stille un äinsam liät Reykes un Bättken imme Grawe un restet iärk van diäm langen, beswerlken Liäwen. Oppet Graf woorte ne grauten Schiewerstäin laggt; droppe stonk:

„Im' Grawe liät tau'r lesten Ruge  
 Hey Reykes un Bättken, seyde Frugge.  
 Se wören gutt un fruam im' Stillen,  
 Un dehen allteyt Guarres Willen.  
 Met Suargen, awwer ohne Klagen,  
 Het sai optuagen fiftig Blagen.  
 Ok süs het se iärk rümmeploget  
 Un niu d'n Wiäg noh uawen woget.  
 Do kritt se gwiß im äiw'gen Liäwen  
 D'n Lauhn füär iähre fleyt'ge Striäwen.“

Dät is alsau de Geschichte van d'n äisten Surländern un se is wahrscheinlich van ennem Poter opschriewen. Wat sall me d'rvan hallen? Ik denke, jeder mäker't, biu hai well. Of niu Reykes un Bättken wükdlich de äisten Luie imme Surlande wiäst seyde, oder of et Odam un Äiwe wören, sall sik wual egal bleywen. Op alle Fälle seyde usse Vüarfahren baars Luie wiäst, süs könn iut iähren Nohkummen nit sau ne däftigen Slag Mensken wooren seyn, dai tworens 'n dick Fell hiät, awwer düar un düar gutt un ehrlik is.

Blaumen 1907, S. 1-5.

### **Drei Studänten.**

Imme Nowers Kiäspel was ne gefälligen, freygiewigen Pastauer. Bey diäm kriegen nit alläine de Kunfraters wat, andere Luie wören auk gutt ophafft. Drei Studänten iutem Esseler makern mol ne Tur üwer Land un kemen auk no R. Se köhrten imme äisten Wäiertshiuse in.

De Wäiert meinere, se wöllen gwiß nohm Pastauer.

„Jä, dät möggten vey wual, awwer biu d'rhine kummen?“ saggte enner, „vey kennet d'n Heeren sau recht nit. Vertellet us mol en wennig d'rvan.“ Dann woorte hin un hiär kuiert un balle was ne Wiäg funnen, op diäm't in aanständiger Weyse noh d'r Pastrote genk. Vamme Wäiert harren dai drei hoort, dät d'm Pastauer seyn beste Frönd de Profässer Kasper iut Arnsperg wör. Jö, bey düm Profässer was jo enner van iähne vüar twäi Johren op d'r nigenden Schaule wiäst! – De Pastauer was de Fröndlichkeit selwer, hai lait nit noh, bit de Studänten oppem Kannepäi Platz nehmen. Niu fenk de äine aan, Gruiße iuttekromen, dai me de Profässer Kasper vüar acht Dagen, bo hai taufällig in Arnsperg wiäst wör, metgafft härre. De Pastauer, sau ne recht plattduitsken Surländer, sträik sey amme Kien hiär un saggte: „Alsau Ey kennet meynen laiwen Frönd Profässer, dät is jo famos, jo, jo, jo. Biu gährt me dann? Isse nit mol düftig krank wiäst?“ „Sau viel ase ik wäit, gährt me ganz iutgetäiknet, vüar acht Dagen wasse wenigstens frisk un gesund.“

Niu baut hai diän drei Studänten Zigarren aan un raip d'r Kükinne tau, se söll twäi Flasken Weyn un feyf Gliäser brengen. Bofüar feyf Gliäser, et wören jo ment väier Mann? Afwachten! De Weynpullen

kemen un de Kerels lachern in't Fuistken, dät de Streich grohn was. Grade harren se aanstott un häfften 't Glas taum drinken, do genk de Düar op un – Profässer Kasper trat in de Stuwawe.

„Profässer Kasper – Heerens iut Essel“ – stallte de Pastauer vüar.

O, diu Bimmbamm, wat kriegen de Studänten ne Schrecken! Äiner biewere d'n halwen Weyn iutem Glase oppet witte Disklaken, de twerre staak de Zigarre verkehrt in't Miul un de drüdde – de Hauptsünnenbock – lait 't Glas fallen, dät de Schiärwen flügen. De Schiämere dräif altemolen 't häite Blaut in 't Gesichte un'n kallen Swäit op de Blesse. De Pastauer satte sik innen Suargestauhl, taug graute Dämpe iuter Peype, schauf't Müskelken oppem Koppe van rechts noh links, van vüar noh hinnen un schurre sik van Lachen. De Profässer soh dät Spektakel verduzet aan, kann sey awwer können Reym drop maken. Do erkannte hai d'n äinen Studänten, räkere me de Hand un saggte: „Ei der Tausend, mein lieber Fischer, daß wir uns hier treffen, welche Überraschung! Ich habe Sie seit Ihrem Abgange vom Gymnasium nicht wiedergesehen, das ist zwei Jahre her. In der Zeit hat sich manches zugetragen. Denken Sie sich, wegen eines Nierenleidens bin ich schon ein Jahr beurlaubt gewesen. Sechs Wochen war ich jetzt in Karlsbad und seit gestern abend bin ich hier bei meinem gastfreien und liebenswürdigen Freunde Pastor.“

Dät was te viel vüar Fisker. Hei wesselere liuter de Farwe, woorte witt un giäl, un raut un blo – un dobey biewere amme ganzen Leywe. De Tunge was lahm, dätte könne Silwe riutbrennen kann; hai fuchtelere met Hännen un Faiten.

„Ach du meine Zeit, was ist Ihnen, Fischer, Sie sind gewiß plötzlich unwohl geworden? Warten Sie, ich hole ein paar Hoffmannstropfen,“ saggte de Profässer. „Is nit noidig, kann sau hulpen weeren,“ fenk de Pastauer aan, nahm 'n vull Weynglas, braak Fisker 't Miul op un schurre 't me in. Dät halp. Hai kräig de Sprooke wier un Stuartere „Vergiewung!“.

„Dumm Tuig, ment wuahlgemaut, is gar nit geföhrk. Smoiket ment un drinket. Wann Ey wier hey düar't Dingen kummet, dann spriäket ment vüar. Ey sollt ümmer willkommen seyn, ok ohne Gruibe vam' Heeren Profässer.“

Profässer fenk niu auk aan te begreypen.

Et woorte niu düftig drunken un lacht; meyn Fisker bläif awwer doch arg bedrüpelt, hai saat op häiten Kuahlen. – Ase 't ümmer gäiht: Wai

d'n Schaden hiät, briuket vüar'n Spott nit te suargen. Beym Häimegohn un nau lange hinnerhiär is Fisker van diän andern gehörig foppet wooren.

Blaumen 1907, S. 9-11.

## **Bey „Schulte Üntrop“ daint.**

Kraunprinz Friedrich was mol in Arnsparg. Viel Veräine iuter Stadt un d'r Ümmegigend, besonders de Kreygerveräine harren iärk oppem Markere opstallt. Et was ne Stoot, dai gesunden, frischen Kerels aantesaihn. Kraunprinz Friedrich bekuckere sey met Vergnaigen dün däftigen surländsken Slag. Ne Fiährich bey ennem Kreygerveräine was ne halwen Kopp grötter ase alle andern. Fröndlich kuiere dün de Kraunprinz aan, frogere noh seynem Namen un saggte antleste: „Nun, wo hat er denn gedient?“ „Schulte Üntrop“ fenk düse aan un taug de Hacken beyäin.“

Blaumen 1907, S. 15.

## **Auk ne Grund.**

Sofie, en Miäken iut Velmede, harre bey Giästgarwen in Meskere daint. De Mömme van Sofie kam en Johr hinnerhiär oppet Marked noh d'r Stadt un genk ok iäwen bey Giästgarwen rin. Saufoot erkundigere sik de Giästgärweske noh Sofie; se harre dät gefällige Miäken ümmer geeren hat.

Hört dai beiden Fruggens mol en wennig tau:

„Biu gäihrt Sofie dann?“

„O recht gutt; awwer denket mol, dät dumme Däier well friggen.“

„Sau? Wai is dann de Bruimer, un wannher sall de Hochteyt seyn?“

„Näi, sau weyt is et nau nit. Ik härre jä wual nicks d'rgigen, awwer dai Menske gefället mey sau recht nit.“

„Och, wat Ey siät! Brümme dann nit? Is et können netten Kerel?“

„Doch, 't is ne Stootskerel; beym Kamiß wiäst.“

„Isse dann nit van orndlicher Familie?“

„O, Heer, van netten Luien. Seyn Brauer is Steiger oppem Krawwen un seyn Süster hiät ne Schaffner van d'r Eysenbahn.“

„Kanne dann nicks, oder dötte nit geeren wat?“

„Guatt d’r Heer, hai is ne düftigen Smied, hiät twäi Gesellen un nau ne Lehrjungen. Bey all seynem Fleyte kanne doch de viele Aarwet nit bannen.“

„Dät is doch liuter ment wat Gurren. Sofie well ne doch gewiß geeren hewwen?“

„Jo, absluut; iät siet’, ’t nehme können andern.“

„Näi, düt verstoh ik nit; is d’r dann süs bo wat bey?“

„Ganz un gariut nit. Awwer, Giästgärweske, ik well Ug mol wat siegen: Saiht, usse sällge Vatter was ne Schauhmiäker. Seyn ganze Wiärkes heww’ vey nau, de Knairaimens, de Läischen, de Süggeln, de Pinne, de Schauhniägel, d’n Piäk. Wör’t dann niu nit biäter, dät Sofie ne Schauster nehme?“

Blaumen 1907, S. 15f.

## **Franz un Kasper.**

Franz: „De Kaupmanns August söll ne Geyzhals seyn un ne Bedraiger? Näi, dät kann ik nit gloiwen; hai hiät doch in d’r Stuawe annen Wannen sau viel Heiligenbieler hangen un üwer seynem Schreywediske en graut Kruizifix.“ Kasper: „August is ne richtigen Mummel, dai können Aarmen ne Pännink giet un ne Halsafschneyer, dai de Luie iutsuiget bit oppet Blaut. Allerdings hiäte buar seynem Diske ussen Hiärguatt hangen, awwer ik gloiwe, wanne sau recht amme wirtschaften is, dann bingete me de Äugen tau.“

Blaumen 1907, S. 18.

## **„Härre vey ne äist mol daut!“**

Imme vüarigen Johrhundert harren se in Rorbke tau gleyker Teyt mol twäi Kösters, ne allen Köster un ne kleinen Köster. De kleine Köster was ik. Wat moggte ik dauhn? De Schaule hallen, luien, ’t Üargeln slon un met nohn Kranken laupen. Wann enner b’richtet woorte, genk ik met d’r Lüchte vüariut. De Pastauer saat imme Wagen; gohn kann dai alle Mann nit mehr. Kinner, wat was dät awwer en Gefähr! Ne alle biufällige Kutsche, imme Stelle ne kruizlahmen Miulisel un d’rniäwen

ne oimeligen Knecht. Vey mogten fake noh Hennebern tau diämselwen Kranken. Och, ey Luie, dai Wiäg dohine! Biärgop, biärgin, üwer Stock un Stäin, düar Läimen un Sloite. Äinmol was et doch reine te arg. 't was stockduister, 't pleestere te Güte vamme Himel un 't wäggere ne barbarsken Wind. Tau allem Üwerflaut harre ok de Miulisel nau't Verkehrte. Wilm moggte d'n Isel taihn, ik d'n Wagen schiuwen; dat was süs ne Prostemolteyt! Wilm woorte antleste ganz verdaitelk un saggte in seyner Dummheit baushaft taum Pastauer: „Heer, wann vey dün Kerel äist mol daut härren.“

Blaumen 1907, S. 20.

### **„Sette, diu bist aansmiärt!“**

Niu kann Koierken friggen, seyn Vatter, dai alle Kauert, harre iähme 't Wiärk üwwerdraggt. Do op harre Sette, Koierkens Briut, all lange luurt, eger woll't slaue Miäken sik durchaus nit bestaen. – In d'r äisten Teyt was Sette gigen d'n Sweygervaaren de Fröndlichkeit selwer, 't estemäiere ne, ase 't sik gehoorte. Sau noh un noh woorte't anders. Wann Sette et Verkehrte grade harre, dann konnt ne Stunne in d'r Stuawe Flaß spinnen, oder Goren haspeln, oder Wulle täisen, ohne darr't 'n Woort saggte. Altens bläif iät acht Dage in äinem Streiche amme muilen. Dann was et Iäten un Drinken balle glöggenig häit, balle eyskalt; de Uawen balle raut, balle daut. Kauert klagere d'm Nower Päiter seyn Besweer. Düse saggte: „Ik well dey helpen, kumm moren wier.“ Amme andern Dage gaffte Päiter Kauert en Säckelken, wat vüarsichtig taubungen un faste versiegelt was. Ok en Geldbuileken druggte me in de Hand.

„Sau, Kauert, drieg düt Säckelken in't Hius, dauh't in de Beylae in't Kuffer, bink d'n Slütel d'rtau an ne Packfahm un hank dün ümme'n Hals. Wat in diäm Buileken is, well ik dey gin Sunndag afläihnen.“

Sette harre'n Sweygervaaren met'n Päckelkes saihn un ok hoort, dätte wat in't Kuffer dohn harre. Sunndag noh d'r Aandacht kam Päiter tau Kauert un saggte, bo Sette d'rbeey was:

„Kauert, ik sey in Verliägenheit, läihn mey für säß Wiäken twäihundert Dahler.“

„Gwiß, geeren.“ Niu genk Kauert an't Kuffer, kräig't Geld un tallte twäihundert blanke Dahler oppen Disk.

Jö, näi, wat woorte Sette noh düm Dage kuntant! Muargens frogere 't all, biu de Vaar slopen härre, 'n Dag üwer waarte 't me feyn op, un jeden owend brachte 't met d'm fröndlichsten Gesichte de Sluffen heraan. Drei Johr helt düt sau aan, bit dät Kauert starf.

De Verwandten un Nowers wören noh'm Begräfnis nau nit iutem Hiuse, do soggte Sette all ungedüllig op d'r Kammer d'n Slütel taum Kuffer. Met Hast un Biewern makere iät 't Säckelken laus un – Sette deh ne Kraisk, darr't Koierken unnen in d'r Stuawe düar Mark un Bän genk. Bo hai herbeygesprungen kam, laggte seyne Frugge vüar'm Kuffer innen Krämpen un d'rbeyniähr en half iutgeschutt Säckelken. Geld was nit te saihn, dogigen saat kleine runde Schiewerstäinekes. Jä, Sette, sau kann me aansmiärt weeren!

Blaumen 1907, S. 21f.

### **„Wäiste't niu?“**

De Presedente van d'r Arnsperger Regierunge harre hoort, dät äin Root ümmer in d'r drüdden Klasse met d'r Eysenbahn föhrte. Hai lait d'n Root kummen un frogere, biu dät wör. Düse, ne rechten Snaak, saggte, hai könn dät Stohn in d'r väierden Klasse wiägen seynes Allers nit mehr gutt iuthallen, diärumme föhrte niu drüdder Klasse.

Blaumen 1907, S. 23.

### **Nit schennen.**

De Menske sall seyne Religiaun hauge hallen un nit üwer religioise Saken fiule Witze maken. Dät is auk meyn Grundsatz. Awer et giet wuat ganz unschüllige Dönekes; an dün dröften saugar de früamesten Luie wual nau'n wennig Spaß hewwen. Un sülke kann ik doch gwiß, ohne darr'k iutschannt weere, vertellen. Ik welt mol wogen.

#### 1.

Vatter un Suhn wören imme Holtbiärge. De Giul schuffte sik üwer ne grauten Stäin un kam te Falle. Of de Giul niu nit opstohn könn oder nit woll, is egal, hai bläif liegen. In d'r Verliägenheit saggte de Vatter:

„Hillge Antonius, wann de us helpst, saste en Lecht hewwen van diärtig Pund Waß.“

„Vatter, bo weste dät Waß hiärkreygen, sau viel giert jo gar nit.“

„Junge, sey stille, lot ne us äist mol helpen, vey konnt me jo hernoh doch wat flaiten.“

## 2.

Kristion, sau ne kleinen, dicken Püaterk, was vamme Piäre fallen un konn nit wier drop kümme. Hai raip de väiertain Nauthelper ümme Hülpe aan. Dann nahme ne düftigen Aansnüf un suih, 't genk sau gutt, dätte saugar an d'r andern Seyt vamme Piäre wier rungläit. Do saggte: „Ik danke ug füar dai kräftige Hülpe. Niu well ik't nau mol probäiern, awwer dann briuket ment *siewen* te helpen.“

## 3.

Op Maria Häimsuchunge mol wören viel Frümere in Wiärl, drunner ne Masse Surländer. De Pöters harren iähre laiwe Last met'm Bichten. Äin Poter saat saugar imme Stauhle oppem Kiärkhuawe.

De Surländer wören nau lange nit an d'r Reyge, kriegten awwer all de Ungeduld. Do nahm seyn dai graute Smiedfranz van Dauerl drei starke Männer, makere met beiden Aarmen Bahn bit annen Poter un saggte:

„Sau, niu läihnt ne us auk mol en wennig.“

Domet häfften se d'n Stauhl metsamt'm Poter in de Höchte un drägten ne wiäg.

## 4.

De Schulte in Balve harre met d'm Kiäspel ne Pruzäß ümme ne Wiäg. Drei Johr was dai all te Gange; 't gaffte äinen Termeyn nohm andern, awwer 't Enne was nau lange nit aftesaihn. Dät de Schulte diäswiägen verdraitelk woorte, was me nit te verargen.

Seyn Affekote, de alle Root, kuiere iähme ümmer Maut tau un saggte:

„Vey wellt se wual kreygen.“

Domet meinere hai awwer jedenfalls de Groskens van d'm Buren; alle halwe Johr schickere düm ne graute Riäknunge. Op Pinkesten noh d'r Froihmisse wünskere de Vikarges d'm Buren de siewen Gawen. Düse fenk aan:

„Danke schoin, awwer'n Root briuke ik nit, van diäm hewwe ik mehr ase gnaug.“

Blaumen 1907, S. 25-27.

## **Dät genk ok nit.**

Päiter Jausäip iut Wienholzen hiät achtainhundertsiewenzig d'n Kreygigen de Franzausen metmaket. Bey Metz harre hai sik op Vüarposten nachts mol te weyt woget, un do wasse van en Paar Figgenden gefangen nuahmen. Niu fenke ganz harre aan te bölken:

„Heer Unneroffizier, Franzausen fangen!“

„Ranbringen,“ raip düse trügge.

„Dät kann ik nit, de Kerels hallet mik faste.“

Blaumen 1907, S. 70.

## **Hännesken kann't nit loten.**

Hännesken was en klein Kerelken, awwer en graut Süaperken. Wann hai de Kunte vull harre, dann sladdere, dät emme Hören un Saihn vergenk, ase ne richtigen Käffer. De Guttheit wasse selwer, sau is et jo ümmer. Seyner Frugge, d'm Pastauer, seynen Frönnen harre all hundert un diusend mol verspruaken, Mote te hallen, awwer hai deh't nit. Mol nahm ne de Pastauer düftig hiär un gaffte me ok de besten Ermahnungen. Hännesken woorte't sau wäihmaidig ümmer Hiärte, dät me 't Water iuten Äugen strullere. In allem Greynen versprake d'm Pastauer heilig un duier, nit mehr te suipen. Dät genk ok diän Dag gutt, känn Druapen kam üwer seyne Tunge. Selwer amme Sunndage, bo de Luie feyf Uhr noh d'r Kigelbahn gengen, bläif Hännesken faste. De Uhr slaug siewen un Katerleyse dachte:

„'t gäiht gutt. Guatt sey gedanket.“

Do kam de Nower un saggte:

„Hännesken, goh'n half Stünneken met, lenger heww' ik auk känn Teyt.“

Hai lait sik bekuern, genk in de Gefohr un is ok richtig drinne ümmekommen. In aller Eyle stülpere äinen nohm andern rüwer, dätte

all ümme acht Uhr steernhagelvull was. Op d'r Stroote mate noh jeder Seyt Winkel van feyfunvärtig Grad.

In düm sälligen Taustanne begignere iähme de Pastauer. Hännesken sturjelere op ne tau, baut me de Hand aan un saggte:

„Heer Pastauer, niähler't mey nit üwel, wat vey kuatens äinig wooren seyde, dat kann nicks giewen.“

Blaumen 1907, S. 76f.

## **Hiärmen un Kalmen.**

Scheper Hiärmen woll oppem Küstelmerger Markere d'n Jiuden Kalmen foppen un frogere:

„Kalmen, wat seyde de sellensten Dinge op d'r Welt?“

Kalmen taug de Schullern. Hiärmen fenk aan:

„Äistens ne dauen Isel, twerrens ne besuapenen Jiuden.“

„Un drüddens,“ saggte Kalmen, dai auk helle was, „un drüddens ne fleytigen Scheper.“

Blaumen 1907, S. 78.

## **Ne schlechten Tiusk.**

Twäi unrüggelke Jungens moggten in äinem Berre tehaupe slopen. Jeden Owend kalwern dai beiden vüarhiär äist. Wann't in Spaß genk, dann kitelern un storren se iärk; wann't Erenst woorte, dann fengen se aan te beyten, te kneypen un te slohn. Äinen Owend was et ganz te arg. De Vatter hoggte d'n äisten düar. Dät barre füar kuate Teyt. Doch balle was alles vergiäten, darr't Spektakeln wier lausgenk. De vüareste kräig nau mol wat drüwer. Bo hai se wiäg harre, saggte füar seynen Brauer: „Vey wellt mol tiusken. Goh diu mol hey hine liegen un lot mik hinnen in't Berre, ik hewwe all twäimol wat kriegen.“

Ase niu tem drüddenmol de Balgerey lausgenk, do fenk de Vatter aan:

„Sau, dütmol sall de Hingeste wat d'rvüar hewwen.“

Dobey versuahlere ne, dätte bloe Streypeln kräig.

Blaumen 1907, S. 79f.

# daunlots.

## internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe.

[www.sauerlandmundart.de](http://www.sauerlandmundart.de)

Bis November 2010 erschienen:

### Nr. 1

Sauerländer Platt. Geschichtlicher Überblick  
und Bibliographie zur Mundartforschung. Bearbeitet von Peter Bürger.

### Nr. 2

Christine Koch (1869-1951). Biographie im Überblick,  
Werkbeispiele, aktualisierte Bibliographie. Bearbeitet von Peter Bürger.

### Nr. 3

Hochdeutsches Arbeitsbuch zur Mundartlyrik von Christine Koch (1869-1951).  
Bearb. Peter Bürger. Eslohe 2010.

### Nr. 4

Sauerländische Mundarttexte aus den „Völkerstimmen“  
von Johannes Matthias Firmenich (1808-1889).  
Bearbeitet von Magdalene Fiebig.

### Nr. 5

Hubert Wacker (1925-2002): Goethes „Reineke Fuchs“  
übertragen in Attendorner Mundart.

### Nr. 6

Buchvorstellung und Index zum sauerländischen  
Mundartautoren-Lexikon („Im reypen Koren“).

### Nr. 7

Draulzen vertällt [1949]. Neu herausgegeben durch den  
Heimatverein für das Drolshagener Land. Bearbeitet von Albert Stahl.

### Nr. 8

Dullen Lannmecke. Plattdeutsche und hochdeutsche  
Geschichten aus dem Landenbecker Buch.

### Nr. 9

Vorgestellt: Jupp Balkenhol vom Möhnesee.

### Nr. 10

Julius Caesar: Dütt un Datt in Lünscher Platt.  
Lüdenscheid 1911 [dokumentiert].

**Nr. 11**

Ein plattdeutsches Zwischenspiel von 1736 für das Schultheater  
am Kloostergymnasium Arnsberg-Wedinghausen.

**Nr. 12**

Der plattdeutsche „Volksspiegel“ (1878) für das märkische Sauerland von  
Caspar Brocksieper. Einleitung & Textauswahl: Peter Bürger.

**Nr. 13**

Ludwig Peter Gabriel: Bunte Blätter in sauerländischer Mundart.  
Attendorf 1924. [dokumentiert]. Bearb. Albert Stahl & P. Bürger.

**Nr. 14**

Horst Ludwigsen: Ut diäm Ollen Testament.  
I. Dat äiëste Bauk Mose (Genesis).

**Nr. 15**

Horst Ludwigsen: Ut diäm Ollen Testament.  
II. Dat twedde Bauk Mose (Exodus) – Ut diäm drüdden, väiëerten un fifften  
Bauk Mose (Levitikus, Numeri, Deuteronomium).

**Nr. 16**

Horst Ludwigsen: Ut diäm Ollen Testament.  
III. Josua / Ut diär Richtertid.

**Nr. 17**

Horst Ludwigsen: Ut diäm Ollen Testament.  
IV. Samuel / Ut diär Künigstid.

**Nr. 18**

Horst Ludwigsen: Ut diäm Ollen Testament.  
V. Begleitheft. (Texte zu Übersetzung & Illustration,  
Wörterklärungen, Vorstellung des Übersetzers).

**Nr. 19**

Franz Ostenkötter, Neheim: Härmen Slaumayers Liäwensläup.  
Ein plattdeutsches Literaturzeugnis zum sauerländischen Milieuwandel im  
ausgehenden 19. Jahrhundert. Ediert und kommentiert von Peter Bürger.

**Nr. 20**

Carmen Rosenthal: Märchenspiele in der Mundart von Wenden.  
Mit einer Vorstellung der Autorin.

**Nr. 21**

Vorgestellt: Albert Stahl aus Drolshagen-Halbhusten.  
[mit Auszügen aus dem Buch „Dorfleben“]

**Nr. 22**

Vorgestellt: Gottfried Heine (1849-1917). Mundart von Schmallenberg-Bödefeld.